

Pulsnitzer Anzeiger

Dhormer Anzeiger

Nr. 198

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Kamenz

96. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Feiertage. — Geschäftsstelle: Max-Adolf-Str. 2, Fernruf nur 551

Donnerstag, den 24. August 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 tgl. 1.— RM., frei Haus 1.10 RM., einschließlich 12 bzw. 15 Pfg. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

Bewegungskrieg im Westen

Was auf Seiten der deutschen Verteidigung zwischen Küste und Seine kämpft, gehört ebenso zu dem Begriff der hochbeweglichen Verbände wie die starke Feindgruppe, die zwischen Küste und Loire im Angriff steht. Dank dieser Beweglichkeit war es unseren Divisionen möglich, die Kessel von Falaise und Trun zu sprengen, die der Feind aufgebaut hatte. Wenn er mit der Masse seiner taktischen Luftverbände über den Kesseln stand, um diese Beweglichkeit zu zerschlagen, so muß ihm unser Ausbruch mit der Masse unserer Divisionen sagen, daß sein Versuch mißlungen ist. Starke genug war der Feind, um seine Umfassung voll wirksam werden zu lassen. Aber unsere Divisionen kämpften entschlossener, ließen sich durch örtliche Einbrüche nicht überwältigen und kamen aus der Umfassung heraus — und zwar in einem Zustand, der es der Führung gestattet, sofort über sie wieder disponieren zu können.

Der Feind, der sich im Besitz zahlreicher schneller und gepanzelter Verbände sicher fühlt, setzt dennoch seine Bewegungsschlacht fort. Er hat sie in den Raum der Seine verlagert, wo er sich übrigens nicht wie ein Besieger auf Paris stützt, was nahe liegen könnte, sondern die Abfahrt vertritt, daran herumzuweichen. Nordwestlich von Paris hat er bei Mantot die Seine überschritten und auf dem rechten Ufer einen Brückenkopf gebildet, an dessen Rand er zunächst zum Halten gezwungen wurde. Im Südosten von Paris verlagerte er das gleiche Manöver wieder aber mit seinen vorrückenden Spitzern durch unsere Sicherungen abgewiesen. Beide Vorstöße gegen und über die Seine sind Bestandteil des feindlichen Planes, so rechtzeitig beide Ufer der unteren Seine bis zur Mündung abzusperren, daß die ostwärts stehenden deutschen Gruppen keinen freien Übergang mehr finden. Es ist also eine neue Kesselschlacht beabsichtigt, die im Ansatz bereits zerfallen wird durch Fortsetzung unserer Abwehrbewegungen nach Osten. Der Feind will diese Abwehr nicht zulassen und versucht, unsere marschierenden Verbände durch Angriffe — wie bei Esieux

und Dreux — festzuhalten, bis sein eigener Aufmarsch im Rücken unserer Truppen beendet wäre. Dazu kommt es nicht. Denn der Feind verliert durch Gegenangriffe und Gefechte mit unseren Sicherungen viel Zeit. Auf der anderen Seite vermag der frontale Druck der nachrückenden britischen und kanadischen Divisionen das Tempo unserer Bewegungen nicht zu beeinflussen. Gerade aber eine Umfassungsbewegung von der Art der vom Gegner beabsichtigten verliert ihr Fundament, wenn irgend welche störenden Einflüsse auftreten, die ein zeitliches Durcheinander oder eine zeitliche Verzögerung herbeiführen. Und dem ist die angloamerikanische Entwicklung gegen die untere Seine gerade zur Stunde besonders ausgekehrt.

Die südfranzösische Front hat nicht die Kraft in sich, an Gewalt der Schlacht im Norden zu gleichen. Es stehen auf beiden Seiten schwächere Kräfte einander gegenüber als im Norden. Nach der Landung ist alles sofort in Bewegung übergegangen. Alles entwickelt sich unter Misachtung der Plätze Marseille und Toulon zunächst gegen die Rhone und ihren Duranc-Nebenfluß. Allerdings wird jetzt auch Toulon, nachdem es durch den Vormarsch der gelandeten 7. u. 8. Armee liegen gelassen wurde, vom Rücken her angefaßt, von See her beschossen. Doch ist die ganze Operation im Süden von Seiten des Angreifers und der Verteidigung her auf Bewegung abgestellt. Sie wird darin zunächst verharren. Einen Einfluß vermag die südliche Front auf den Norden nicht auszuüben, weil die Bedürfnisse beider Teile nur im nördlichen Sektor der Westfront gestillt werden können. Hier liegt dann auch der Schwerpunkt, der mit der Dauer der Bewegungsschlacht keineswegs mehr einseitig vom Gegner bestimmt bleiben wird, wenn sich erst neue Fronten gebildet haben, für deren Aufbau die heutigen Kämpfe das Fundament bilden. Dann wird es eine Rolle spielen, daß der Feind seine Divisionen Tag und Nacht in „schwere und zermüdbende Schlachten“ heßt.

Pausenlos V 1-Donner über Südengland / Die Nerven der Londoner stark mitgenommen.

Beobachter an der Südküste Englands sagten aus, daß in den Morgenstunden des Mittwoch kündenlang der ununterbrochene Donner der deutschen Ferngeschosse und das Getöse des englischen Flaknetzes tobte. Etwas ähnliches habe man bisher noch nicht erlebt. Die V 1-Geschosse seien so schnell herübergeschickt worden, daß die englischen Flaksoldaten keine Atempausen hatten. Die Luft sei angefüllt gewesen mit den Verpeltungsgeschossen.

Die Zeitschrift „Time“ gibt einen ausführlichen Bericht über die Wirkung des pausenlosen V 1-Beschusses. Acht Millionen Londoner fühlen sich, so heißt es in der Darstellung der „Time“ in ihren wachen Stunden nur von einer Sache immer wieder verfolgt, den Ferngeschossen, die ihnen jede Ruhepause stehlen und deren brummender Laut die Londoner selbst im Schlafe nicht verläßt. Dies deutsche Vergeltungsgeschoss rüttelt schlimmer an den Nerven als selbst die schwersten Angriffswaffen des „Luftkrieges“ im Jahre 1941. Das schreckliche aber seien nicht die Herfürungen und die Opfer, sondern die Erkenntnis, daß die Einschläge der V 1 nicht im Voraus berechnet werden können. Jeder vermeide es sich unnotig auf den Straßen aufzuhalten und halte sich möglichst weit von allen Fenstern entfernt. Die Straßen seien leer geworden. Mehr als eine Million Londoner seien evakuiert worden; aber Tausende andere seien freiwillig auf eigene Kosten aufs Land gezogen. Nun beginnt die zweite Million Londoner den Marsch aus der Stadt.

Auch des Nachts so berichtet „Time“ weiter, ist das Leben des Londoner ausschließlich von der V 1-Gefahr bestimmt. In allen Gesprächen gebe es nur das eine Thema: Das V 1-Geschoss, das alles andere in den Schatten stelle. Man könne deutlich hören, wie stark bereits die Nerven der Londoner mitgenommen sind. Immer mehr Arbeiter und Angestellte seien von ihren Arbeitsplätzen weg. Allmählich sei der Londoner sicher, daß bald sein Maß voll ist. Er hat im wahren Sinne des Wortes „die Waite voll“.

Ströme von „V 1“-Geschossen

Wie weiter meldet, schieden die Deutschen auch in der Nacht zum Mittwoch „V 1“-Geschosse über die südlichen Graf-

schaften einschließlich des Gebietes von London. Es wurden Schäden und Verluste gemeldet.

Wie weiter meldet, war die Tätigkeit der deutschen „V 1“-Rakete am Mittwoch vor und nach Ausbruch der Dämmerung konzentrierter als gewöhnlich. Die Deutschen schossen „Ströme von „V 1“-Geschossen“ über den Kanal. Kanada mußte England, wie die „Montreal Gazette“ meldet, im Laufe dieses Krieges nicht nur Soldaten, sondern auch Feuerwehrlente für die Brandbekämpfung bei den deutschen Luftangriffen zur Verfügung stellen. Jetzt habe man in Kanada selbst nicht mehr genug Feuerwehrlente, doch wollten die Engländer die Kanadier nicht wieder herausgeben. Mit allen möglichen Mitteln versuchten sie, diese Kanadier zu bewegen, sich für dauernd in England niederzulassen.

Roosevelt buhlt um Negerstimmen / Weshalb der Präsident den Streik in Philadelphia niederwerfen ließ

Der Streik der Transportarbeiter von Philadelphia, der das öffentliche Leben der Stadt einige Tage lahmlegte, spielt in der Wahlagitacion der USA eine große Rolle. Es fiel in der Öffentlichkeit allgemein auf, daß Roosevelt diesen Streik, der sich gegen das Eindringen der Neger in die Arbeitsstätten der öffentlichen Verkehrsbetriebe von Philadelphia richtete, mit aller Gewalt und größter Schnelligkeit durch ein beträchtliches Truppenaufgebot niederwerfen ließ.

Dieses rasche Eingreifen des Präsidenten geschah, um das erschütterte Ansehen der Demokratischen Partei unter den Negern wiederherzustellen. Roosevelt persönlich hat sich zwar immer als großer Negerfreund gegeben, die Demokratische Partei in den Negerstaaten ist aber negerfeindlicher denn je. Nur ein ganz geringer Prozentsatz von Negern wird in den Südstaaten, trotz der jüngsten Entscheidung des Obersten Gerichtshofes, an der Abstimmung teilnehmen können.

Diese Haltung der südlichen Demokraten hat sich auf die Stimmung der Neger in den Nordstaaten, deren Zahl sich durch die große industrielle Wanderung seit Kriegsbeginn noch stark erhöhte, höchst nachteilig ausgewirkt. Roosevelt ist jedoch, um einen Sieg davonzutragen, auf die Eroberung mehrerer

Kein Deutscher soll verschont werden

Während dieser Tage irgendein amerikanischer Schreiberling den sogenannten „guten“ Deutschen wenigstens noch die Büroschemel lassen wollte, auf denen sie die Befehle der anglo-amerikanischen Militärs entgegennehmen dürfen, schreibt ein gewisser Josef C. Harsch in „New York Times Magazine“, daß es verkehrt wäre, zwischen guten und bösen Deutschen zu unterscheiden, und tritt dafür ein, daß kein Deutscher verschont werden solle. Die einzige Methode, die Deutschen zu erziehen, sei die völlige Zerstörung ihrer Waffen und die militärische Besetzung. Im übrigen komme es auf die Wünsche der Deutschen nicht an. Wer sich nicht gegen Hitler erhoben habe, sei genau so schuldig wie Hitler.

Man spürt deutlich aus den Auslassungen des Schreibers die Wut darüber, daß hinter den Banditen des 20. Juli aber auch nicht ein aufrechter deutscher Mann gestanden hat. Wir nehmen aber gern noch einmal die Feststellung zur Kenntnis, daß kein Deutscher verschont werden soll, eine Feststellung, die nun bereits zum tausendstenmal wiederholt worden ist und die uns in unserer unbeirrbar Haltung nur noch bestärken kann. Wir wissen auch ohne diesen amerikanischen Schreiberling, woran wir sind, erlauben uns aber, die Ueberzeugung auszusprechen, daß den Anglo-Amerikanern gar keine Gelegenheit gegeben werden wird, ihre Vernichtungspläne gegenüber den Deutschen in die Wirklichkeit umzusetzen.

Ausgerechnet dieser Amerikaner glaubt noch die Feststellung treffen zu müssen, daß es ein Deutschland erst seit 1870 gebe und daß das deutsche Volk nie eine Kultur gehabt habe. Die mangelhaften Geschichtskennntnisse der Amerikaner sind ja bereits sprichwörtlich. Aber dennoch sollten sie nicht vergessen, daß alles, was heute noch in den Vereinigten Staaten einen Anspruch auf Kultur erheben kann, deutschen Ursprungs ist. Und das deutsche Volk hatte bereits eine tausendjährige Geschichte hinter sich, ehe Amerika entdeckt und besiedelt worden ist. Vielleicht nennen es aber die Amerikaner Kultur, wenn sie ihre Luftgangster nach Deutschland schicken und den Kölner Dom, das Straßburger Münster, den Dom zu Trier, das Goethehaus in Frankfurt, die Kaiserpfalz in Aachen und unzählige andere bedeutende Kulturstätten in Deutschland in Schutt und Asche legen. Vielleicht nennen es die Amerikaner Kultur, wenn sie die italienischen Kunstschätze durch jüdische Schieber nach Amerika entführen und verschachern lassen. Vielleicht nennen es die Amerikaner auch Kultur, wenn sie ihre Soldaten nach Gangstermethoden drillen und es dulden, daß deutsche Lazaretttschiffe bombardiert werden.

Das deutsche Volk wird trotz der immer wiederholten Drohungen seiner Feinde nicht aufhören, in diesem Kriege in erster Linie auch seine Kultur zu verteidigen. Und auch dieser Schreiberling wird einmal die Feststellung machen müssen, daß es nur gute Deutsche gegeben hat. Freilich in einem anderen Sinne, als er es sich gedacht hat.

Mit Lügen in den Krieg

Verpätete Erkenntnisse der kanadischen Öffentlichkeit Die ungeheuren Blutopfer der Kanadier an der Invasionsfront führen in der kanadischen Öffentlichkeit zu der, wenn auch verpäteten, Erörterung der Frage, ob es überhaupt notwendig gewesen ist, an der Seite der Anglo-Amerikaner in den Krieg gegen Deutschland einzutreten. So schreibt das „Quebecer Blatt „Le Bloc“, es sei unwahr, daß Kanada vor Kriegsausbruch in der Gefahr schwebte, von England an Deutschland abgetreten zu werden. Denn Kanada sei keine britische Kolonie mehr, sondern ein sich selbst regierendes und selbständiges Dominion. Auch habe sich Kanada vor den Angriffsbahnen seiner fremden Nachbarn zu schützen brauchen.

Deshalb wäre es für Kanada besser gewesen, wenn es sich aus diesem Kriege herausgehalten hätte und neutral geblieben wäre wie die 15 Milliarden Dollar, die Kanada im Laufe des Krieges ausgab, seien nicht seiner eigenen Verteidigung zugute gekommen, sondern hätten die Trübsalstrahlen dar, wie England sie heute nur noch von seinen Kolonien, nicht aber von den Dominionen fordern dürfe. Gerüchte aber wie die, daß Kanada an Deutschland abgetreten werde oder Deutschland Kanada bedrohe, seien zur bewußten Zerschlagung des kanadischen Volkes von England selbst verbreitet worden. Mit solchen und ähnlichen Mitteln habe Großbritannien Kanada mit sich in den Krieg gegen Deutschland gezogen, der schon so vielen Kanadiern das Leben kostete.

Geltamer Autounfall Kaisers II.

Der Kraftwagen, der dem zur Zeit in der Sommerfrische in Alexandria befindlichen König Faisal II. vom Irak gehört, hatte auf der Corniche einen Zusammenstoß mit einem Lastkraftwagen. Der König kam ohne Schaden davon.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß der Vater von König Faisal durch einen von den Engländern inszenierten Autounfall ums Leben kam. Sollte diesmal wieder der schon sprichwörtlich gewordene „englische Geheimtob“ seine „bewährten“ Finger mit im Spiele gehabt haben?

Der Bolschewismus in England wächst weiter an. Die Zahl der Mitglieder der kommunistischen Partei werde immer größer und der Einfluß der Kommunisten, heißt es in Londoner „Daily Worker“, in der Gewerkschaftsbewegung dauernd stärker.

Seit 78 Jahren dem Roten Kreuz. Sohe Treue im Einsatz für das Deutsche Rote Kreuz bewies die Witwe Elise Kreisemann aus Gera, die jetzt ihren 96. Geburtstag beging. Frau Kreisemann gehört seit 78 Jahren dem Deutschen Roten Kreuz an.

Japan mobilisiert alle Kräfte / Gouverneurenkonferenz in Tokio

Als Auftakt zur außerordentlichen Sitzung des japanischen Reichstages die Anfang September stattfinden soll, trat am 23. August in der Amtswohnung des Premierministers eine Sonderversammlung der Gouverneure der 48 japanischen Präfekturen zusammen. Die Konferenz bezieht die verstärkte Einmählung der einzelnen Provinzialverwaltungen in den Kriegseinfluß der gesamten Nation.

Premierminister Koiso sagte zur Lage, vor allem sei es dem Feind gelungen, weit bis gegen die Marianen-Inseln vorzudringen. Dadurch seien häufigere Luftangriffe und sogar Landungen auf Japan selbst in den Bereich der Möglichkeit gerückt. Alle Japaner, ganz gleich an welcher Stelle sie eingesetzt seien, müßten sich als Soldaten des Landes fühlen und ihr Leben für die Erhaltung der Nation herzugeben bereit sein. Die Gesamtmobilisation des Kriegspotentials und aller Arbeitskräfte müsse von einer geistigen Mobilisation begleitet sein. Anschließend gaben der Minister für Großökonomie, Schigemitsu, Armeeminister Suwayama und Marineminister Donai Anweisungen über ihre Ressorts heraus. Der Tennenpung die Gouverneure in seinem Palast.

Die feindlichen Luftangriffe auf Japan

Die feindlichen Luftangriffe auf Kjusiu werden von japanischen militärischen Kreisen als Auftakt zu weiteren beratigen Operationen angesehen. Wie in Tokio gesagt wird, hat der Gegner offensichtlich den Stützpunkt Tschengtu in China vor verstärkt, daß jetzt größere Formationen von dort starten können. Man rechnet darüber hinaus damit, daß die feindlichen Flugzeuge auch von indischen Stützpunkten aufsteigen und nach kurzen Zwischenlandungen Japan angreifen werden.

Während der Feind alles daran setzt, um die Bedingungen für Kokanariffe zu schaffen, wird in japanischen Kreisen be-

tont, daß er bei solchen Versuchen auf eine Verteidigung stoßen werde, die ihm hohe Opfer kosten dürfte. Die Tatsache, daß bei den letzten Einschlägen drei japanische Piloten ihr Leben opferten, um durch Kammen die Bomber einschließlich der Besatzungen zu vernichten, wird als charakteristisch für den Kampfsinn der japanischen Luftwaffe bezeichnet.

Schwere USA-Verluste auf Saipan

In zwei Wochen haben die Amerikaner bei den Kämpfen um die Marianeninsel Saipan 9752 Mann Verluste erlitten, stellt „New York Times“ klar und sagt: „Das ist der Preis unseres ersten Angriffs im mittleren Pazifik, wenn auch auf eine vom Feind seit Jahrzehnten für die Verteidigung vorbereitete Stellung. Diese Zahlen bestätigen die Voraussage, daß viele Amerikaner fallen werden, wenn wir näher an die wirkliche innere Stärke des Feindes herankommen.“

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Von einem Feindflug an der Ostfront kehrte Major Helmut Leicht aus Ludwigsburg, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, für seine hervorragenden Leistungen als Sturzkampfflieger mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, nicht zurück.

Norwegischer Freiwilliger für Ein-Mann-Torpedo

Der erste norwegische Freiwillige hat sich zum Einsatz bei dem Ein-Mann-Torpedo der deutschen Kriegsmarine gemeldet. Es ist der 18jährige Johan Aalen aus Stavanger.

Das britische Kriegsgericht in Alexandria, das sich mit den Menteuren in der griechischen Flotte befaßt, hat acht weitere Todesurteile über Angehörige der griechischen Marine gefällt.

